

Die Schallabsorption von Zimmerpflanzen

Autor(en): **Lauber, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **71 (1953)**

Heft 19

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-60547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

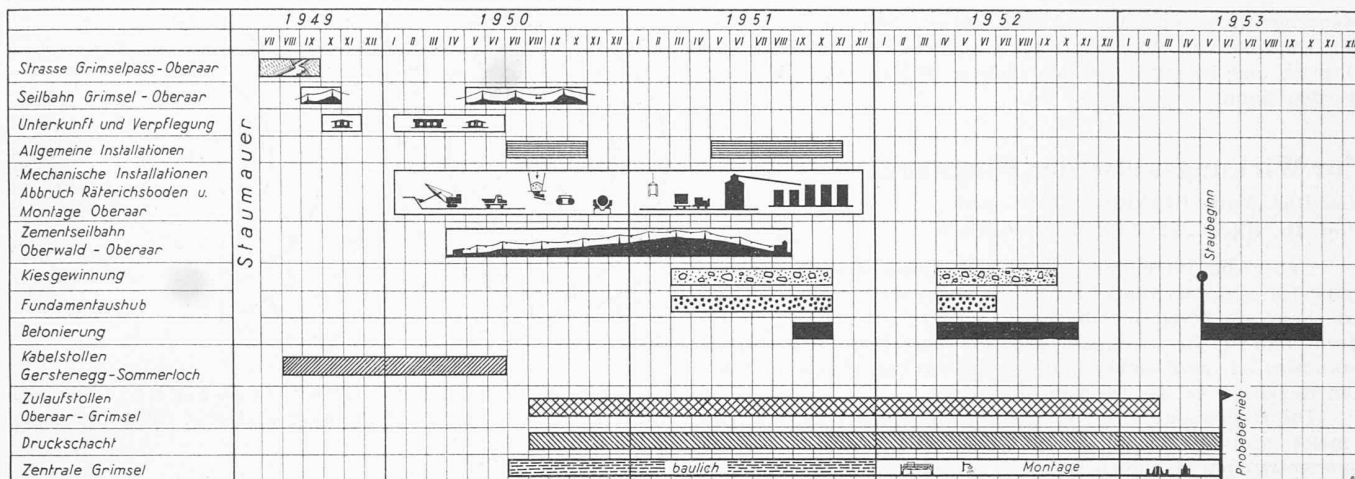


Bild 13. Ausführungsprogramm des Kraftwerkes Oberaar

jektierenden anerkannt werden, wenn das Werk eingeweiht wird, wenn wieder Millionen von neuen kWh in das schweizerische Netz gepresst werden, dann darf füglich von einer gelungenen menschlichen Zusammenarbeit gesprochen werden, wie sie sich kaum anderswo so deutlich manifestiert. Das Zusammenspiel dieser mannigfaltigen Kräfte, Interessen und Fähigkeiten stellt immer wieder die Bedeutung des Menschen in der Bauorganisation unter Beweis. Andererseits lehrt uns das Walten der Naturkräfte stets aufs neue, bescheiden zu werden, die menschlichen Fähigkeiten und die technischen Mittel nicht zu überschätzen. Wie heilsam ist es in dieser Hinsicht, einmal auf einen der mächtigen Berggipfel zu steigen und von dort aus unsere vermeintlich grossen Baustellen zu betrachten. Mit unbewaffneten Augen sind sie kaum zu erkennen.

Dieses Jahr wird das Kraftwerk Oberaar in grossen Zügen vollendet werden. Kaum ist diese Bauorganisation ausgebaut, kaum richtig eingespielt, muss sie — so scheint es uns wenigstens — schon wieder aufgelöst werden. Dieser volkswirtschaftlich nicht gerade vorteilhafte Auf- und Abbau müsste uns Beteiligte sehr nachdenklich stimmen, wenn wir nicht wenigstens das Bewusstsein mitnehmen könnten, wieder einen kleinen Beitrag geleistet zu haben zum grossen Auftrag an die Menschheit, die Erde untertan zu machen. Dieser gewaltige Auftrag ist uns ja in der Schöpfungsgeschichte klar und deutlich erteilt. Wo lässt er sich augenfälliger erfüllen als im Kraftwerkbau? Im gleichen Buche sind uns aber auch absolut unmissverständlich die ethischen Richtlinien gegeben, nach denen die Unterwerfung der Erde, ihrer Kräfte und Güter zu erfolgen hat. Es tut gut, nach Erfüllung eines Auftrages einen Augenblick innezuhalten, um rückblickend die getane Arbeit in diesem Sinne zu überprüfen. Dabei muss sich auch unwillkürlich die Frage aufdrängen: wozu baut man eigentlich ein Kraftwerk? Doch wohl für die Menschen, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern, also letzten Endes um der Menschenwürde willen! Das schliesst alles, Mittel und Men-

schen, in sich ein. Diese Erkenntnis verpflichtet aber auch zur Schaffung der bestmöglichen Arbeitsbedingungen bei der Ausführung des Werkes selbst.

Die Schallabsorption von Zimmerpflanzen

Von Dipl. Ing. A. LAUBER, Bern

DK 534.845:645.5

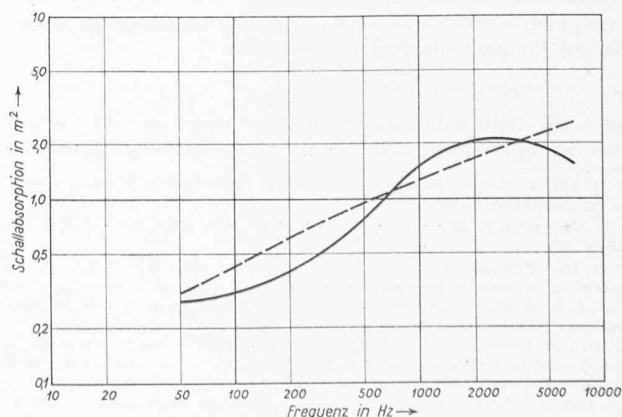
Es scheint, dass in den letzten Jahren den Zimmerpflanzen, als Element der modernen Wohnraumgestaltung, eine steigende Bedeutung zugemessen wird. Ausser den dekorativen und ästhetischen Eigenschaften, die diese Pflanzen unbestritten haben, werden ihnen aber oft noch geradezu phantastisch anmutende andere Auswirkungen zugeschrieben. Es wird z. B. behauptet, dass Zimmerpflanzen einen massgebenden Einfluss auf die Akustik des betreffenden Raumes ausüben.

Um diese Behauptungen überprüfen zu können, wurde die Schallabsorption von solchen Zimmerpflanzen gemessen. Bekanntlich bestimmt die Schallabsorption der Gegenstände und Oberflächen in einem bestimmten Raum die Nachhallzeiten und damit auch weitgehend sein akustisches Verhalten. Bild 1 zeigt die Aufstellung der Zimmerpflanzen im Hallraum, in dem die Schallabsorption gemessen wurde. Wie man sieht, wurden für die Messung verschiedene Pflanzen verwendet, nämlich drei Stück *ficus elastica* (Gummibaum), drei Stück *sparmannia africana* (Zimmerlinde) und drei Stück *monstera deliciosa* (fälschlicherweise bekannt unter dem Namen Philodendron). Jede Pflanze hatte die Grösse eines erwachsenen Menschen; lose zusammengestellt beanspruchten sie alle zusammen ein Volumen von rund 5 m³.

Bild 2 zeigt die für diese Pflanzen gemessene Schallabsorption; zum Vergleich ist mit gestrichelter Linie die Schallabsorption aufgetragen, die ein normaler Teppich von 3,4 m² Fläche hätte. Aus diesen Messungen geht deutlich hervor, dass die Schallabsorption von Zimmerpflanzen klein ist. Sie beträgt pro Pflanze im Durchschnitt 0,14 m², was etwa 3,5 mal weniger ist, als die Schallabsorption eines gleich grossen



Bild 1. Verschiedene Zimmerpflanzen im Hallraumlabor

Bild 2. Gemessene Schallabsorption: — von 9 Stück Zimmerpflanzen, - - - eines 3,4 m² grossen Teppichs

Menschen. Zusammenfassend kann daher gesagt werden, dass der Einfluss von Zimmerpflanzen auf die Raumakustik gering ist und jedenfalls in den meisten Fällen vernachlässigt werden kann.

Zur Wirkungsweise der Ringwaage

Von Dipl. Math. HEINRICH MAAß und
Prof. Dr. HANS ZIEGLER, ETH, Zürich¹⁾

DK 531.787

Ueber die Wirkungsweise der Ringwaage sind unklare, teilweise sogar irrtümliche Auffassungen weit verbreitet. Es ist sogar ein Streit um die Frage entflammt, was eigentlich der Grund für ihre Drehung sei. Dass diese Diskussion gegenstandslos ist, wird sofort klar, wenn man mit präzis definierten Begriffen an das Problem herantritt.

Die Ringwaage (Bild 1) besteht aus einem ringförmigen (meist, und wie hier angenommen werden soll) rotations-symmetrischen Hohlkörper, der in seinem Zentrum O drehbar gelagert und mittels eines Uebergewichtes an eine Gleichgewichtslage gebunden ist. Sein Inneres enthält zwei, durch eine Trennwand und eine Sperrflüssigkeit getrennte, Druckräume. Werden diese verschiedenen Drücken p_1 , p_2 ausgesetzt, so dreht sich der Ring in eine neue Gleichgewichtslage; gleichzeitig stellen sich die beiden Spiegel der Trennflüssigkeit auf verschiedenen Höhen ein.

Bekanntlich bilden am ruhenden Körper die äusseren Kräfte ein Gleichgewichtssystem. (In diesem Satze ist — insofern, als die inneren Kräfte dem Reaktionsprinzip zufolge unbeachtet bleiben können — bereits das Erstarungsprinzip²⁾ enthalten.) Es muss also insbesondere die Summe der statischen Momente aller äusseren Kräfte bezüglich O Null sein. Da diese Bedingung für die Ermittlung des Drehwinkels α als Funktion der Druckdifferenz $p_1 - p_2 = \Delta p$ ausreicht, sollen im folgenden alle Kräfte, deren Wirkungslinien durch O gehen (also insbesondere die Reaktion im reibungsfrei gedachten Lager O und die Drücke zwischen der Sperrflüssigkeit und der Gefässwand), unbeachtet bleiben.

Die Anwendung der Momentenbedingung setzt voraus, dass man sich klar darüber ist, für welchen Körper sie formuliert werden soll. Erst damit ist man nämlich in der Lage, zwischen inneren und äusseren Kräften zu unterscheiden. Betrachtet man nur den Ringkörper, so sind die einzigen äusseren Kräfte, die in die Momentenbedingung eingehen, das im Abstand a von O angreifende Gewicht G des Ringes (einschliesslich Uebergewicht) und die Druckdifferenz an der Trennwand. Die Momentenbedingung für O ,

$$(1) \quad G a \sin \alpha = \Delta p F r$$

in der r den mittleren Radius und F die lichte Weite des Ringes darstellen, ist bereits die gesuchte Beziehung zwischen Δp und α . Sie zeigt, dass der Drehwinkel von der Art und (in gewissen Grenzen) auch von der Menge der Sperrflüssigkeit unabhängig ist³⁾.

Betrachtet man andererseits das aus Ringkörper, Sperrflüssigkeit und (gewichtlos gedachtem) Gas bestehende System (Bild 2), so treten als äussere Kräfte mit Beiträgen in der Momentenbedingung neben dem Gewicht G nur die Elementargewichte dG' der Flüssigkeitssäule zwischen den beiden Spiegeln auf. Eine infinitesimale Betrachtung zeigt, dass das resultierende Moment der dG' mit dem spezifischen Gewicht γ der Flüssigkeit in der Form $\gamma h F r$ angeschrieben werden kann, so dass die Momentenbedingung bezüglich O

$$(2) \quad G a \sin \alpha = \gamma h F r$$

lautet. Im Gegensatz zum Drehwinkel hängt also die Verschiebung der Sperrflüssigkeit von ihrem spezifischen Gewicht ab.

¹⁾ Die folgende Klarstellung erfolgt auf Grund einer Anregung von industrieller Seite.

²⁾ Vgl. etwa E. Meissner und H. Ziegler, Mechanik I, Basel 1948, S. 48.

³⁾ Die Formel (1) gibt auch Aufschluss über die Frage, ob der Ausschlag α der Ringwaage abhängig sei von der Erdbeschleunigung g , d. h. also vom Ort der Messung. Misst man Δp in ortsunabhängigen Einheiten, z. B. in dyn/cm², dann tritt g in der Formel (1) nur in der Grösse $G = mg$ auf; der Ausschlag α wird also dann abhängig vom Ort. Wird dagegen die Druckskala auf selbst ortsabhängige Druckdifferenzen Δp zu g proportional, und es besteht dann gleiche Druckeinheiten wie z. B. mm Hg oder cm H₂O geeicht, so wird eine ortsunabhängige Beziehung zwischen dem Ausschlag α und der in diesen Einheiten gemessenen Druckdifferenz Δp , da die Gleichung (1) links und rechts durch g dividiert werden kann.

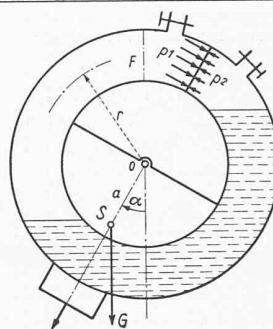


Bild 1.

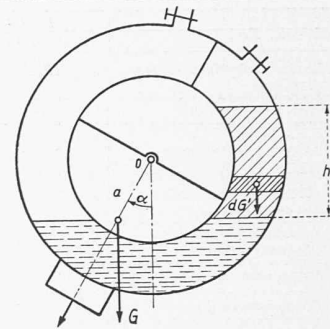


Bild 2.

Daraus, dass auch die Sperrflüssigkeit für sich im Gleichgewicht ist, folgt die hydrostatische Grundbeziehung

$$(3) \quad \Delta p = \gamma h,$$

und durch Einsetzen von (3) in (2) erhält man wieder die Gleichung (1).

Es ist selbstverständlich, dass beide Berechnungsarten auf das gleiche Ergebnis führen, wie übrigens auch das Prinzip der virtuellen Leistungen, das als weiteres Verfahren beigezogen werden könnte. Jede dieser Methoden ist mechanisch gerechtfertigt, und es ist ein müssiges Unterfangen, sich darüber zu streiten, welche davon die «richtige» ist. Wohl könnte man allenfalls die Frage stellen, welches Verfahren rascher zum Ziel führe. Sie wäre im vorliegenden Falle zugunsten der ersten Methode zu entscheiden (während die Antwort im Falle eines Ringkörpers ohne Rotationssymmetrie vielleicht anders lauten würde).

Ebenso abwegig ist die Diskussion darüber, ob die «unmittelbare» Ursache für die Drehung der Waage die Druckdifferenz an der Trennwand oder die Verlagerung der Trennflüssigkeit sei. Man kann zwar offensichtlich als Ursache für die Drehung die Erzeugung einer Druckdifferenz zwischen den beiden Gaskammern bezeichnen. Wer aber darüber hinaus nach einer «unmittelbaren» Ursache fragt, möge diesen Begriff vorerst definieren.

In jedem System, in jeder Maschine hat jeder Einzelteil seine Funktion und ist damit «Ursache» für die von der Maschine erzeugte Wirkung. Es geht daher nicht an, einen Teilvorgang zu isolieren und als «Ursache» für die Funktion der Maschine hinzustellen. Eine Lokomotive ohne Adhäsion, ohne Getriebe oder ohne Lokomotivführer vermöchte sich nicht in Bewegung zu setzen; trotzdem sieht man mit gutem Recht davon ab, die Reibung, das Getriebe oder gar den Lokomotivführer als «unmittelbare Ursache» für die Fortbewegung zu bezeichnen.

Andererseits ist natürlich die Frage berechtigt, welche Kraft die Drehung der Waage aufrechterhält. Sie wird es aber nur dadurch, dass man zunächst definiert, was man unter der Waage verstehen will, und auch die Antwort hängt hievon ab. Bezeichnet man das ganze System als Waage, so ist (Bild 2) diese Kraft das Gewicht G' der Flüssigkeitssäule h . Im Meinungsstreit über die Ringwaage wird aber meistens der Ringkörper allein betrachtet; in diesem Falle ist es (Bild 1) die Differenz der Druckkräfte an der Trennwand.

Méto-Triebwagen auf Pneureifen DK 625.23.012.55

Auf der Versuchsstrecke Porte des Lilas—Pré Saint-Gervais der Pariser Untergrundbahn wurde ein von der Firma Michelin gebauter Triebwagen mit Pneubereifung vorgeführt, dessen Rollzeug weitgehend vom bisher angewendeten abweicht. Zunächst ist eine Schienenverbreiterung vorgesehen worden¹⁾ und zwar nach den alten Michelin-Vorschlägen dergestalt, dass man an die Aussenseite jeder Schiene eine Laufbahn aus Beton (in Bild 1 mit 2 bezeichnet, in Paris provisorisch aus Holz erstellt) anschliesst, aber so, dass diese Laufbahn keine direkte Verbindung mit der Schiene hat. Auf dieser Laufbahn 2 läuft das pneubereifte Tragrad 1 allein, und zwar mit voller Auflagefläche, und hebt dabei das bisherige stahlbandagierte Spurkranzrad 5, neben dem es angebracht ist, um 35 mm von dessen Stahlschiene ab. Dabei erfährt aber der Spurkranz noch eine Anlaufmöglichkeit bei der Ablenkung an Weichenungen. Im

¹⁾ SBZ 1952, Nr. 13, S. 188*.